

zeit der Kirche stiftete und das bei 8 Meter Länge und 6½ Meter Breite in 90 Bildern und Versen biblische Vorgänge zur Darstellung bringt. Ein anderes wertvolles Stück ist die Maurerkanne des Zinngießers Paul Weise und schließlich der sogenannte „Grüne Born“ vom Meister Fröhlich aus dem Jahre 1679, der nach langen Irrfahrten jetzt den schmucken Vorplatz des Museums ziert. Die Außenwand und auch das Innere sind in den letzten Jahren erneuert und verschönt worden. Der Kreuzgang und der Kapitelsaal sind so zu würdigen Räumen für kirchliche Kunst des Mittelalters geworden.

Das erlaubt eine kleine Abschweifung zu den anderen kirchlichen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Das älteste Gotteshaus ist die Kreuzkirche am Adolf-Hitler-Ring mit ihrem eigenartigen Schiff und ihrer Innenausstattung, die auf Einfluß böhmischer Künstler zurückzuführen sind. Der Friedhof zeigt prächtige barocke Grufthäuser mit wertvollen schmiedeeisernen Gittern, ähnliche Grufthäuser weist auch der Klosterfriedhof auf.

Die Dominante des Stadtbildes sind die beiden Türme von St. Johannis, eigenartig in ihren Formen, eigenartig auch in ihrer Baugeschichte. Als der stolze Bau des gotischen alten Gotteshauses 1757 mit seiner Silbermann-Orgel ein Raub der Flammen wurde, dauerte es wohl an die achtzig Jahre, ehe man aus den Trümmern die Kirche neu erstehen lassen konnte. Kein anderer als Schinkel löste schließlich diese Bauaufgabe in streng klassizistischem Stil. Im Innern finden wir unter dem Gemälde von Rosenthal, den Evangelisten Johannes darstellend, eine überlebensgroße Nachbildung des Thorwaldsenschen Christus von dem sudetendeutschen Bildhauer Schwarz aus einem Sandsteinblock gemeißelt. Der Südturm der Kirche, von dem man eine prächtige Aussicht auf die Berge hat, steht wegen des schlechten Untergrundes ein wenig schief und ist damit auch eine Merkwürdigkeit Zittaus.

Von den Kirchen der Stadt verdient noch Erwähnung die Petri-Pauli- oder Klosterkirche. Petri-Pauli-Kirche wurde sie genannt nach den beiden Apostelgestalten Peter und Paul, die, von heimischen Meistern gefertigt, den Altar zieren, Klosterkirche, weil sich hier in der Nähe des alten St.-Niklas-Kirchleins die Franziskaner ansiedelten. Michael Reinstein, ihr letzter Guardian, starb 1544. Noch heute ist der Mönchschor erhalten. 1598 wurde nach einem Erneuerungsbau die Kirche den Evangelischen überlassen. Besonders reizvoll ist der schlanke, achteckige Turm, den Baumeister Andreas Hüning nach dem Stadtbrand mit einer schlanken Barockhaube krönte. Neben dem Haupteingang ist noch beachtenswert die Noack'sche Betstube (1696) mit kräftigen Barockfiguren. Am Fuße des Turmes hat das Ehrenmal der 242er, der tapferen Flandernkämpfer, Aufstellung gefunden. Die Sandsteingestalt des Jünglings im Stahlhelm von Sascha Schneider will die Erinnerung an jenes heldenmütige Freiwilligen-Regiment wach erhalten. Der jüngste Kirchenbau der Stadt ist die nach den Plänen von Knothe-Seef (1883 bis 1890) erbaute katholische Marienkirche. Ihr Geläut ist eines der schönsten Sachsens, der 72 Meter hohe Turm der höchste der Türme Zittaus.

Doch genug von den Zeugen der Vergangenheit Zittaus. Das neue Deutschland hat bewiesen, daß es diese Schätze ehrt und zu erhalten versteht. Die Wiederherstellung der Fassade an der „Alten Post“, der großzügige Ausbau des Museums sind der nationalsozialistischen Stadtverwaltung zu danken, und mancher Plan zur Wiederaufrichtung alter Kulturdenkmäler harret noch der Vollendung.

Eine Aufgabe ist aber schon in großzügiger Weise gelöst worden: Der Neubau des Stadttheaters, das 1936 am Adolf-Hitler-Ring errichtet wurde. Nach dem Brand von 1932, der den alten über hundertjährigen Kunsttempel am Platz der SM. vernichtete, bedurfte es der energischen Initiative der staatlichen und städtischen Stellen, um diese Kulturstätte neu erstehen zu lassen. Nach den Plänen von Professor Alker, Karlsruhe, und Architekt Hoppe, Dresden, erstand der wichtige Bau, der den Aufbauwillen des nationalsozialistischen Deutschlands sinnfällig zeigt. Die monumentale Form und die schlichte Linienführung kennzeichnen den Baugedanken des Dritten Reiches. Edelste

Kunst unter Berücksichtigung des Schaffens der großen Obersachsen und auch des Zittauer Komponisten Marschner wird hier, neben der Förderung junger Dichter, von beruflichen Kräften den Grenzlanddeutschen vermittelt. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ fördert den Besuch des Theaters ungemein und hat dabei gute Erfolge. Auch Sinfoniekonzerte des Grenzlandorchesters finden in den neuen schönen Räumen ihren würdigen Rahmen.

Zittaus Schulwesen steht auf beachtlicher Stufe. Die älteste Schule ist das schon erwähnte Gymnasium, das seit Kriegsende an der Bismarckallee neue gesunde Räume gefunden hat. Der Bedeutung der Grenzstadt entsprechend, ist es als eines der wenigen sächsischen Gymnasien erhalten geblieben und wahrt die Tradition der alten Gelehrtenschule. Das Realgymnasium, jetzt Oberschule für Jungen mit Höherer Handelsschule, ist an Schülerzahl die größte höhere Schule der Stadt. Aus ihr sind zumeist die Kaufleute und Industriellen der Südlautis hervorgegangen, doch auch Max Fiedler, der große Altmeister der Musiker, der heute noch mit beinahe 80 Jahren den Taktstock zu großen Sinfoniekonzerten zu führen weiß, ist Schüler des Realgymnasiums gewesen. Für Mädchen besteht die Hans-Schemm-Schule als städtische Oberschule für Mädchen und Frauenschule. Diese Oberschulen für Knaben und Mädchen sind nach den Richtlinien für den Neuaufbau des Schulwesens im Sinne nationalsozialistischer Staatsführung ausgestaltet und geben zahlreichen Schülern und Schülerinnen das Rüstzeug fürs Leben. Den jungen Handwerkern und Gewerbetreibenden hat man vor wenigen Jahren in der Städtischen Handwerker- und Gewerbeschule an der Hochwaldstraße ein neues licht- und lusterfülltes Gebäude geschaffen, das neben den Schulzimmern vor allem neuzeitliche Werkstätten für fast alle Berufe enthält. Die Buchdruckerklasse hat mit ihren Erzeugnissen einen Namen in ganz Deutschland. Die Staatsbauschule ist der Stadt nach mannigfachen Kämpfen erhalten geblieben und bildet den Nachwuchs des Baugewerbes in vorbildlicher Weise aus. Verhältnismäßig früh hatte Zittau auch seine „Webeschule“, jetzt „Höhere Fachschule für Textilindustrie“, an der Theodor-Körner-Allee. Viele In- und Ausländer werden hier in mannigfacher Ausbildung für ihren Beruf in der Textilindustrie vorbereitet. Besonders in letzter Zeit treten die neuen Faserstoffe in den Vordergrund. Darum ist die Schule auch Ziel auswärtiger Besucher, die Spinnen und Weben mit den neuen Fasern genauer kennenlernen wollen. Angegliedert ist der Schule das „Wesentliche Warenprüfungsamt für das Textilgewerbe“. In der äußeren Ohbener Straße befindet sich die Landwirtschaftsschule, die von Knaben und Mädchen, die sich dem Bauernstand zuwenden wollen, besucht wird. Die Städtische Mädchenberufsschule will in den höheren Abteilungen begabten Mädchen aus der Volksschule den Aufstieg vermitteln. Zur Vollständigkeit sei noch erwähnt, daß Zittau fünf Volks- und eine Hilfsschule hat, Fortbildungsschulen bestehen für Knaben und Mädchen.

Durch seinen allseitigen Aufstieg ist Zittau auch wieder mehr zur Fremdenverkehrsstadt geworden. Nicht, daß sie es nicht schon gewesen wäre. Von alters her hat die „Sitte“ alle Schichten des Volkes angezogen, „durch Form und Zuschnitt des dort herrschenden Lebens“. Doch das Theater fehlte den Fremden, und namentlich die Sudetendeutschen sind oft und gern nach Zittau gekommen und kommen jetzt wieder. Denn Zittau ist eine „gepflegte“ Stadt. Die Sauberkeit ihrer Straßen und die prächtigen Auslagen ihrer Geschäfte sind weithin bekannt. Der „grüne Ring“ der Anlagen, die im Frühling mit ihren Krokuswiesen, im Vorfrühling mit dem reichen Schmuck der Rhododendren jeden Vorübergehenden entzücken, sind immer ein besonderer Anziehungspunkt der Stadt gewesen. Dann stehen wohl die Fremden an der alten Stadtgärtnerei vor der eigenartigen Blumenuhr und sehen an dem großen Zeiger die Minuten des Lebens verrinnen. Oder sie wandern weiter unter alten Platanen und Linden nach dem südlichen Teil mit seinem schönen Steingarten am Zirkus und dem neugestalteten Stück an der Theodor-Körner-Allee mit dem